

über Inhalte, Ziele und Methoden beider Verbände ganz oben auf der Liste. Es beginnt mit dem Besuch des Heliand-Jubiläums, bei dem rund 300 Mädchen und Frauen anlässlich des 70. Geburtstages des Heliand-Bundes zum Thema „Frauen mach(t)en Geschichte“ arbeiten und feiern. Es setzt sich bei den Besuchen bei den Partnerschaftsgruppen fort. Bei diesen Besuchen stehen die unterschiedlichsten Programmpunkte auf der Tagesordnung: Diskussion über Wehr- und Zivildienst in Bingen, eine Jugendaktionsnacht mit Rockmusik und Gottesdienst in Bendorf/Vallendar, kreative Workshops in Aachen, Besuch der Universität zu Trier, Gespräche über den rassistischen Brandanschlag gegen türkische Familien in Solingen und Besuch einer Regionalkonferenz in Gescher in der Diözese Münster. Auch dies ist nur ein Auszug des Programms, das natürlich zusätzlich jede Menge Spiele und Gespräche beinhaltet. Die Gespräche verlaufen manchmal etwas schleppend, zumeist sind sie jedoch im höchsten Maße interessant. Es ist ganz einfach spannend, wie die unterschiedlichen Gruppen ihr Programm organisieren und welche Meinungen und Gedanken die Jugendlichen aus beiden Ländern haben. Engagiert wird darüber diskutiert, welche Aufgaben die Jugendverbände in der (Welt-)Gesellschaft haben. Einig wird man sich schnell in einem Punkt: Es ist zwingend erforderlich, Jugendlichen die aktive Gestaltung ihrer Lebenswelt zu ermöglichen und sie zu wachsamem Engagement zu ermutigen. Für Jugendliche ist es enorm wichtig, die möglichen Schritte in Richtung „Eine Welt“ zu gehen. Sie müssen trotz Gefahr des Scheiterns auch ausprobieren können. Leider gibt es über die Wichtigkeit dieses Zieles keinen Konsens in der „erwachsenen Welt“. Staat und Kirche geben dieser Aufgabe meist nicht die nötige Priorität.

Einfach leben

So komplex sich Konzepte für multikulturelles Lernen häufig lesen und anhören, so einfach kann die Praxis sein: drei Wochen gemeinsam lernen und leben! Schon die Begegnung an sich stellt einen Wert dar. Wie sonst sollte eine Jugendliche aus Gescher Kontakte zu Menschen aus Südafrika bekommen? Wie sonst könnte der Jugendliche

aus Vallendar die Möglichkeit bekommen, sich mit Jugendlichen aus Südafrika über die Herausforderungen der Zukunft zu unterhalten? Die Begegnungen laufen dabei meist nach einem gewissen „Schema“ ab: Zunächst dominieren Zurückhaltung und Scheu, immerhin ist die Kommunikation auch auf englisch, dann kommt die „Aufwärmphase“, und schließlich entfaltet sich ein lebhafter und intensiver Austausch. Am Ende tut der Abschied dann weh. Reden, Lachen, Spielen, Singen, Tanzen – einfach gemeinsam leben – das hat die Jugendlichen weit eher zusammengebracht als tiefe Theorie. Die jedoch ist wichtige Voraussetzung für die Planung und Umsetzung der Partnerschaft. Das gemeinsame Leben hat viel dazu beigetragen, daß wir uns nun noch ernsthafter mit unserer Rolle als Christinnen und Christen auseinandersetzen wollen. Das Erlebte läßt sich auch so zusammenfassen: „Du weißt nicht, was es ist, doch es ist einfach: das YCS-feeling!“

Eva Neundorfer-Prade

Dem Anderen ausgesetzt

Begegnungen auf den Philippinen als Impulse zu gegenseitiger Solidarität

Die Philippinen, lange Zeit von der Diktatur und bis heute von Guerillakämpfen bestimmt, leiden auch zehn Jahre nach der sog. „Rosenkranzrevolution“¹ unter sozialer Ungleichheit, zunehmender Verarmung und Korruption. Hinzu kommen Naturkatastrophen wie Vulkanausbrüche und Taifune, die Häuser und Ernte zerstören und Neuanfänge notwendig machen. In dieser Situation leisten Nichtregierungsorganisationen (NRO) wesentliche Beiträge, eine „Entwicklung von unten“ zu fördern. Die Partnerschaft zwischen philippinischen und deutschen NROs bietet große Möglichkeiten für gemeinsame und gegenseitige Lernprozesse.

¹ Dies ist die Bezeichnung für den friedlichen Aufstand gegen den Diktator Ferdinand Marcos im Februar 1986, der dazu führte, daß Corazon Aquino an die Macht kam.

1. Stationen eines Lernweges

NROs tragen dazu bei, daß die Menschen auf der Basis einer gestärkten (Dorf-)Gemeinschaft ihre Lebenssituation in Selbsthilfe allmählich verbessern können, und erfüllen damit teils ähnliche Aufgaben wie Basisgemeinden in Lateinamerika. Viele dieser NROs sind christlich motiviert und wissen sich von der befreienden Kraft des Evangeliums getragen.

Ende 1995 konnte ich als Mitglied einer kleinen deutschen Nichtregierungsorganisation² zum zweiten Mal nach 1992 PAGBICOL³ besuchen, eine im Bereich der ländlichen Entwicklung („sustainable agriculture“) tätige NRO, die u. a. Gesundheitsprojekte, Wiederaufforstungs- und Lebensunterhaltsprogramme in Zusammenarbeit mit Kooperativen der DorfbewohnerInnen durchführt. Bestandteil unseres Besuchs war ein sog. „Exposure-Programm“ mit zwei je ca. dreitägigen „Exposure-Aufenthalten“⁴; einer in einer vom Supertaifun im November 1995 stark betroffenen Küstenregion, ein anderer in einem Reisbauerdorf. Wir erfuhren viel über den täglichen Überlebenskampf, die hohe Arbeitslosigkeit, erste Erfolge der Gesundheitsarbeit, den Fortschritt der Wiederaufforstung und die Bedeutung der Gemeinschaft (Kooperativen) für eine nachhaltige Entwicklung. Die Menschen erzählten über die langwierige Arbeit des Reisanbaus und über bis zu 90%ige Ernteverluste durch den Taifun. Wir erlebten mit, wie ein kurzer Tropenschauer die Hoffnung zunichte machte, den Reis endlich trocken zu können und ihn so vor dem Verfaulen zu bewahren.

In langen Nachgesprächen mit MitarbeiterInnen von PAGBICOL reflektierten wir das Erlebte. Sie fragten auch nach unseren Beobachtungen und forderten eine kritische Einschätzung ihrer Arbeit ein. Wir überlegten gemeinsam, wie sich eine Partnerschaft zwischen Christen und Christinnen verschiedener Kontinente entwickeln und ge-

stalten kann. Auch spätere Gespräche mit Bischof Labayan⁵, der den befreiungstheologischen Flügel der philippinischen Bischofskonferenz vertritt, sowie mit Fr. Francis Lucas, dem Vorsitzenden der wichtigen NRO-Dachorganisation PhilDHRRA (Philippine Development of Human Ressources in Rural Areas), ermöglichten es, das Erlebte zu reflektieren und in den Zusammenhang der kirchlichen und gesellschaftlichen Situation der Philippinen zu stellen.

2. Exposure- und Dialog-Programme als Lernchance⁶

„Entwicklungspolitische Exposure- und Dialog-Programme beruhen auf einer in Asien entwickelten Methode der Entwicklungserziehung, genauer: des handlungsorientierten Lernens am konkreten Beispiel.“⁷ Diese Konzeption ist von der Deutschen Kommission *Justitia et Pax* aufgegriffen, wiederholt durchgeführt und konzeptionell weiterentwickelt worden.

Während eines mehrtägigen Aufenthalts erhalten die TeilnehmerInnen die Gelegenheit, in die Lebenswirklichkeit einer in Armut lebenden Familie Einblick zu gewinnen. „Die Teilnehmer sollen versuchen, der Wahrnehmung und Rationalität derjenigen zu folgen, die von der Armut betroffen und bemüht sind, sie zu überwinden.“⁸ Das Exposure ermöglicht Einsichten in Strukturen der Armut, in ihre Ursachen sowie in Probleme, Potentiale und Strategien der Selbsthilfe.

In einem nächsten Schritt werden im Dialog mit anderen TeilnehmerInnen des Programms und mit entwicklungspolitischen Fachleuten die persönlichen Erfahrungen verarbeitet und das thematische Wissen, etwa um die Bedeutung von Selbsthilfe-Organisationen als Momente entwicklungspolitischen Handelns, vertieft. Es können Handlungsspielräume innerhalb des eigenen beruflichen und gesellschaftlichen Wirkungsbereichs gesucht werden. Über die

² Partnerschaftsgruppe PAGBICOL c/o Eva Neundorfer-Prade und Rainer Prade, Holzhauser Str. 22, D-70563 Stuttgart.

³ PAGBICOL ist die Abkürzung für Pagasang Bicolano, was in der Sprache Bicolano „Hoffnung für Bicol“ bedeutet. Bicol ist eine Region ca. 350 km südöstlich von Manila.

⁴ „to expose“ heißt „sich aussetzen; ausgesetzt werden“.

⁵ Der Karmelit Julio Xavier Labayan ist seit 1966 Bischof in der Prälatur von Infanta / Quezon Province und u. a. seit 1990 Vorsitzender des Sozio-Pastoralen Instituts in Manila.

⁶ K. Osner – G. Kochendörfer-Lucius – U. Müller-Glodde – C. Warning, Exposure- und Dialog-Programme: Eine Handreichung für Teilnehmer und Organisatoren, *Justitia et Pax*, Bonn 1992.

⁷ Ebd. 11.

⁸ Ebd. 22 f.

Wahrnehmung des Einzelfalls hinaus ist eine Auseinandersetzung mit Strukturen und Rahmenbedingungen der Armut möglich.

Der handlungsorientierte Lernprozeß verläuft demnach in Phasen, die den Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln aufnehmen:

- 1) Exposure: sehen und erleben im kurzzeitigen gemeinsamen Leben und Gespräch zwischen TeilnehmerInnen und „Gastgebern“
- 2) Reflexion und Dialog mit anderen TeilnehmerInnen: verarbeiten und verstehen
- 3) Dialog mit Fachleuten und Folgerungen: sich austauschen und handeln.

Exposure-Dialog-Programme (EDP) zielen darauf, den Teilnehmern „die Schritte von der persönlichen Motivation über die fachliche Fortbildung und das Erarbeiten von konzeptionellen Ergebnissen im Bereich der Armutsbekämpfung zum entwicklungspolitischen Handeln im eigenen Verantwortungsbereich zu erleichtern“⁹. Da nur in Zusammenarbeit von „Nord und Süd“ Ansätze der Armutsbekämpfung entwickelt und Strukturen der Entwicklungshilfe und -politik nachhaltig verändert werden können, sind Folgeaktivitäten konzeptionell in die EDPs einbezogen.

3. Perspektiven einer Lernerfahrung

Exposure-Aufenthalte bieten aufgrund ihrer spezifischen Methodik eine Vielzahl von Lernmöglichkeiten. Aus der Reflexion der eigenen Erfahrungen eines Exposures in den Philippinen seien einige Momente zusammengestellt, die wir versuchen in die Partnerschaftsarbeit mit PAGBICOL umzusetzen.

Solidarität in Gegenseitigkeit

Ledesma und Osner sprechen von „neuen Allianzen der Solidarität“, die aus EDPs erwachsen können.¹⁰ Wer aber soll mit wem solidarisch sein? Geht es allein um die Solidarität der ersten mit der Dritten Welt? Oder brauchen wir nicht die Solidarität der Partner in der „Dritten Welt“, um immer wieder auf die Notwendigkeit verwiesen zu werden, unseren Lebensstil im Sinne einer weltweiten Gemeinschaft zu verändern und beizutragen, die globalen Ressourcen gerechter zu verteilen?

Zur historischen und sozialen Verantwortung

kommt aber ein weiteres hinzu, wo es um Partnerschaften zwischen ChristInnen der Ersten und Dritten Welt geht: Solidarität auf der Basis der gemeinsamen Geschöpflichkeit aller Menschen und in der Nachfolge Jesu Christi bedeutet die *gemeinsame* Ermächtigung und Bekräftigung, gegen Desillusionierung und Gleichgültigkeit im Kampf um eine gerechtere Welt anzugehen. Mit diesem Verständnis von gegenseitiger Solidarität werden grundlegende Anliegen sowohl des konziliaren Prozesses als auch der Enzyklika „*Sollicitudo rei socialis*“ (1987) aufgenommen.¹¹

Aspekte gelingender Solidarität

– Nord-Süd-Partnerschaften sind häufig auf Finanzierungsmodelle für Projekte reduziert, so daß von einer „Monetarisierung zwischenkirchlicher Beziehungen“¹² gesprochen werden kann. Spenden können von der Zumutung befreien, sich mit dem Leiden anderer auseinanderzusetzen und damit letztlich zur Stabilisierung der Unrecht schaffenden Strukturen beitragen.

Mit dem Anliegen, *Prozesse materiellen Transfers von Beziehungen der Partnerschaft zu trennen*¹³, kann es sinnvoll sein, für einige Zeit auf Geldspenden zu verzichten. Aber: „In existentiellen Notsituationen der Partner in der Dritten Welt wäre eine Unterlassung von Hilfeleistungen geradezu zynisch.“¹⁴ Geldspenden können eine wichtige

¹¹ Die entscheidenden Passagen lauten: *Die Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in Dresden 1990*: „Solidarität meint nicht eine einseitige Beziehung von Helfern und Hilfsbedürftigen, sondern eine partnerschaftliche Beziehung, in der beide an den Kämpfen und Hoffnungen des anderen teilnehmen, ein Füreinanderdasein und Miteinanderteilen materieller, kultureller und geistlicher Gaben“ (Aktion Sühnezeichen / Pax Christi [Hg.], *Ökumenische Versammlung, 1990*, 56); *Johannes Paul II., Enzyklika „Sollicitudo rei socialis, 1987, Nr. 38*: „Vor allem die Tatsache der gegenseitigen Abhängigkeit wird als *entscheidendes System* von Beziehungen in der heutigen Welt mit seinen wirtschaftlichen, kulturellen, politischen und religiösen Faktoren verstanden und als *moralische Kategorie* angenommen. Wenn die gegenseitige Abhängigkeit in diesem Sinne anerkannt wird, ist die ihr entsprechende Antwort als *moralisches und soziales Verhalten*, als „Tugend“ also, die „*Solidarität*“.

¹² K. Piepel, *Lerngemeinschaft Weltkirche, Lernprozesse in Partnerschaften zwischen Christen der Ersten und der Dritten Welt*, Aachen 1993, 325–330.

¹³ Vgl. hierzu: *ders.*, 330–332.

¹⁴ *Ders.*, 329.

⁹ Ebd. 7.

¹⁰ Ebd., 189–194.

Dimension der Solidarität sein, wo sie als Mittel zur Stärkung von Partizipation und Selbsthilfe verstanden werden. Zu einer umfassenden Solidaritätspraxis gehört es, mit den Partnern die Bedeutung des Geldes zu reflektieren.

– „Solange der Preis, den eine politisch verstandene Solidarität mit den Armen erfordert, nicht gezahlt wird, bleibt jeder noch so großen materiellen Solidarität der Verdacht anhaften, ein Alibi für den unterlassenen risikoreicheren Einsatz für strukturelle Reformen zu sein. Materielle Solidarität kann heute nur noch als Ergänzung, nicht aber als Ersatz politischer Solidarität bei den Partnern in der Dritten Welt Glaubwürdigkeit erwarten.“¹⁵ Eine verstärkte Politisierung der Solidaritätsarbeit ist geboten.¹⁶

– Die „Menschen in Armut“ haben den Weg gewiesen, mich auf die Suche nach den „Armen“ in der eigenen Gesellschaft zu machen und die in jedem Kontext vorhandenen Strukturen der Unterdrückung und Benachteiligung wahrzunehmen.

Kulturelle Begegnung¹⁷

– In der Begegnung von Menschen verschiedener kultureller Kontexte ergibt sich die bleibende Aufgabe, den anderen als anderen anzunehmen¹⁸, ihn weder sofort am eigenen Wertsystem zu messen noch das Fremde von vorneherein als Gutes und Wahres zu idealisieren. So wie der andere mir gegenüber fremd ist, so bin ich das ihm gegenüber – wir müssen einander in gegenseitigem Respekt begegnen, soll gelingender Dialog möglich sein. Die dazu notwendige Haltung beschreibt Bischof Kenneth Cragg: „Unsere erste Aufgabe, wollen wir uns anderen Menschen, Kulturen und Religionen annähern,

ist die Schuhe auszuziehen. Denn der Platz, dem wir uns nähern, ist heilig. Andernfalls könnten wir uns dabei ertappen, die Träume der Menschen zu zertreten. Wir sollten nicht vergessen, daß Gott vor unserer Ankunft bereits da war.“¹⁹

Wie schwierig das ist, mag folgendes Beispiel verdeutlichen:

Am ersten Weihnachtsfeiertag nehmen wir an einer „Massentaufe“ von etwa 40 Kindern teil. Mit einer kleinen Plastikflasche geht der Priester durch die Reihen und tauft die Kinder mit ein paar Tropfen aus dieser Flasche. Nach ca. 20 Minuten sind die 40 Kinder getauft; von der Bedeutung der Taufhandlung und der Tiefe dieser kirchlichen Feier ist in unseren Augen so gut wie nichts übrig. In einem späteren Gespräch mit der Tante eines Täuflings kann ich erzählen, was mich an dieser Feier befremdet hat, und werde gebeten, von der Gestaltung unserer Tauffeiern zu erzählen. Darüber entsteht ein Gespräch über die verschiedenen Bräuche, das unterschiedliche Verständnis von Gottesdienst und das, was uns durch den gemeinsamen christlichen Glauben verbindet.

Kulturelle Begegnung wird da möglich, wo sich beide Seiten im Bewußtsein, die eigene Perspektive nie wirklich verlassen zu können, auf das Kennenlernen des Fremden wie auch des Eigenen einlassen.

– Als weitere Dimension kultureller Begegnung haben sich unterschiedliche „Wert-hierarchien“ erwiesen. Immer wieder hat es wenn nicht irritierte Nachfragen so doch wenigstens skeptische Blicke ausgelöst, daß wir als seit drei Jahren verheiratetes Paar noch immer keine Kinder haben. Versuche, unsere gesellschaftliche und persönliche Situation zu erklären, sind oft ins Leere gelaufen, haben aber auch Gespräche darüber ermöglicht, wie gesellschaftliche Verhältnisse Einfluß auf Familiensituationen nehmen.

– Schließlich werden durch die Begegnung mit einer anderen Kultur scheinbare Selbstverständlichkeiten angefragt: Wo Busse für dieselbe Strecke mal zehn, mal aber 26 Stunden benötigen, wo an den Pfarrer die Frage gerichtet wird, wann morgen denn die Acht-Uhr-Messe sei, da verschwimmen die eigenen Kategorien der minutiösen Pünktlichkeit, die mich und meine Gesellschaft so stark prägen.

¹⁹ Zitiert nach: J. X. Labayen, *Solidarity from an asian perspective*, 12.

¹⁵ *Ders.*, 338.

¹⁶ Hierzu gehört auch die Kritik an Entwicklungshilfeprojekten wie etwa am „Bondoc Peninsula Development Project“. Vgl.: K. Rössel, „Dieses Projekt sofort einstellen“. Aufstandsbekämpfung mit Steuergeldern, in: *Publik Forum* 8 (1996), 55–61.

¹⁷ Vgl. hierzu insbesondere: Ch. Kayales, *Interkulturelle Begegnung wie etwa am „Spiritualität*, in: *Fisch und Vogel. Rundbrief aus der Solidarität mit Christen der Philippinen*, 29 (1996), 14f.

¹⁸ Vgl. zu diesem Gedanken die verschiedenen Werke des Philosophen *Emmanuel Levinas*, etwa: *Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht*. Aus dem Französischen übersetzt von Thomas Wiemer, Freiburg und München 1992.

Erhöhte Achtsamkeit beim Sprachgebrauch – Wo die sog. Armen nur in der Dimension ihrer Armut wahrgenommen werden, ist der Blick darauf versperrt, daß sie nicht in jeder Hinsicht arm und ohne Ressourcen sind. Andererseits: Wenn vorschnell auf die positiven Seiten der Armut hingewiesen wird – etwa den Gemeinschaftssinn oder die große Bedeutung der Familienstruktur – stehen wir in der Gefahr, die Armut von Menschen zu idealisieren und ihr damit die dramatische Bedeutung für das Individuum zu nehmen. Wo „der Arme“ aber ein Gesicht bekommen hat, wo Armut personifiziert ist, wird er zu einem „Menschen in Armut“, oder – im Deutschen kaum wiederzugeben – zu einem „grass root actor“.

– Auch der in entwicklungspolitischen Zusammenhängen häufig gebrauchte Begriff der „Zielgruppe“ ist fragwürdig geworden, wo es um die Zielperspektive gegenseitiger Solidarität und gemeinsamer Lernprozesse geht: Alle Beteiligten sind die Zielgruppe, alle sind Lehrende und Lernende.

Bedeutung von Vernetzungen

In den Philippinen finden sich regionale NROs mit ähnlichen Zielsetzungen zu Dachorganisationen zusammen, um zu einer politisch wirksamen Kraft zu werden und auf strukturelle Veränderungen hinzuarbeiten. Aufgrund dieser Erfahrung wurde uns als *Partnerschaftsgruppe PAGBICOL* die Bedeutung von Vernetzungen hier in Deutschland bewußt. Die Philippinisch-Deutsche Solidaritätskonferenz sowie die Kirchliche Philippinenkonferenz bieten Möglichkeiten, andere Perspektiven der Solidaritätsarbeit kennenzulernen, gemeinsame Aktionen zu planen und politisch wirksam zu werden.²⁰

Kontinuität der Zusammenarbeit

Soll eine Begegnung über eine „erste Betroffenheit“ hinausgehen und die Zusammenar-

²⁰ Ein Beispiel ist eine große Deutschlandtournee einer Jugendgruppe aus einem Slumgebiet in Manila, die u. a. vom Referat Weltkirche der Diözese Limburg organisiert wird. Die Jugendlichen haben ein Musical mit dem Titel „Cry of Mother Earth“ einstudiert; die Tournee soll eingebunden werden in Bildungsveranstaltungen zum Thema „Umwelt und Entwicklung“, in denen Bezug genommen werden soll auf die BUND/MISEREOR-Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“.

beit auch auf nachhaltige strukturelle Veränderungen zielen, ist Kontinuität in der Zusammenarbeit unabdingbar. Gemeinsam gilt es Ziele für die künftige Zusammenarbeit und für den je eigenen Verantwortungsbereich zu entwickeln; in der Folgezeit können sich dann beide Partner beim Anstreben der Ziele gegenseitig unterstützen und ermutigen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Notwendigkeit von sog. Reverse-Exposure-Programmen hinzuweisen. Begegnungen müssen auch im Kontext der „westlichen Gesellschaft“ stattfinden, um gegenseitiges Verstehen und Kennenlernen zu ermöglichen.

Viefältige Lernprozesse wurden uns durch unsere philippinischen Partner ermöglicht, und wir durften stets gerade dort Gastfreundschaft erleben, wo es nichts zu teilen gab. Daß *gegenseitige Solidarität* aber nicht nur ein Schlagwort ist, sondern sich in der Begegnung wirklich ereignet, zeigt sich in einem Brief, den uns ein Mitarbeiter von PAGBICOL wenige Wochen nach dem letzten Besuch schrieb: „For all of us your visit was like an energy that infused to our system. You inspired us to move further knowing that people from the other side of the globe believe in what we are doing.“²¹

Herbert Bendel

Familienkatechese und Gemeindebild(ung)

Ein neuer Weg in der Kommunionvorbereitung

Ausgehend vom lateinamerikanischen Konzept einer „catequesis familiar“ werden in deutschsprachigen Pfarren und Diözesen ähnliche katechetische Prozesse begonnen. Unter kontinuierlicher und kompetenter Begleitung lernen die Eltern, ihre Kinder selbst in die Grundwahrheiten unseres Glaubens einzuführen und auf die Sakramente vorzubereiten. Die Elterngruppen werden zu-

²¹ „Uns allen hat euer Besuch neue Energie gegeben. Ihr habt uns angeregt, unseren Weg weiterzugehen, wissend, daß Menschen von der anderen Seite der Erde an das glauben, was wir tun.“